

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 7.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pf. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 31. März 1894.

Inserate kosten pro einseitige Zeile ober deren Raum 10 Pf. Offerten-Annahme 10 Pf. Redaktion und Verlag: Klostergang 4 A.

3. Jahrg.

Ostern.

Mit lautem, weithin vernehmbarem Schall verkündete in diesen Tagen der eherner Mund zahlreicher Glocken den Anbruch des Osterfestes, jenes Festes, an dem die Menschheit das Wiedererwachen der Natur aus den starren Banden des Winters feiert. Der Bann, der auf der Natur lag, er ist gebrochen! Ueberall keimt und sproßt es bereits, und nicht lange mehr wird es wahren und Feld und Wald und Flur und Hain erprangen in neuem, frischem Grün und in den balsamischen Düften hallt es wieder von dem herrlichen Gesang unserer geliebten Sänger. Die Glocken verkündeten, daß die Leidenszeit vorüber, daß eine neue, eine bessere Zeit anbricht, eine Zeit der Freude, denn der Lenz hat seinen Einzug gehalten; die trüblichen Tage des Winters sind vorüber, goldener Sonnenschein durchfluthet wieder die Straßen und hinaus geht es wieder in die freie Natur. —

„Die Botschaft hör' ich wohl,
Aber mir fehlt der Glaube.“

werden Tausende und Abertausende sagen, denn ihnen

„erscheint der Lenz vergebens,
Der die Erde festlich schmückt.“

Was nützt ihnen das Wiedererwachen der Natur? Was haben sie davon, wenn die Natur wieder im Festgewande prangt, die Vögel ihre Jubellieder erschallen lassen? — Sie sind vom frühen Morgen bis späten Abend an die dampfen, engen Räume der Fabrik, der Werkstatt u. gebannt. Für sie schmückt sich die allgütige Mutter Natur nicht — der Lenz erlöst sie nicht aus ihren Banden. —

Aber sollen jene Armen nun alle Hoffnung fahren lassen, sich still in ihr „Schicksal“ fügen? Ist es denn wirklich wahr, was man ihnen schon seit vielen hundert Jahren predigt, nämlich, daß sie zum Leiden geboren sind, daß es stets Reiche und Arme gegeben hat und auch in Zukunft geben wird; daß es stets so war als es heute ist und auch in Zukunft so bleiben wird. Wird nicht auch jenen Armen endlich der Erlöser kommen, der sie befreit

„Aus moderner Fabriken verpesteten Räumen
Von Krankheit und Siechtum, frühzeitigem Tod;“

der die wirtschaftlichen Banden zerprengt, die unerhörte Ausbeutung beseitigt und ihnen dadurch die Möglichkeit gewährt, sich der Natur und ihrer Gaben zu erfreuen? —

Nein, und tausendmal nein! Es ist nicht wahr, daß es stets so war, als es heute ist und auch so bleiben wird! Es hat nicht von Anfang Arme und Reiche gegeben, und noch viel weniger sind die Menschen nur geboren, um zu leiden, zu darben.

„Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Und Rosen und Myrthen und Schönheit und Lust“
und die uns umgebende Natur schmückt sich „Näherlich nicht nur, damit einige Wenige an ihren Herrlichkeiten sich erfreuen können. Alle Menschen sind in gleichem Maße berechtigt, die Freuden der Natur zu genießen, die Natur hat keinen Vorzug!“

„Alle Menschen, gleich geboren,
Sind ein adliges Geschlecht!“

War es aber nicht von je her so, wie es heute ist, haben sich die Verhältnisse im Laufe der Zeiten verändert — und das haben sie —, dann ist es Dummheit, das Gegenteil zu behaupten, und nicht nur Dummheit, sondern eine bewusste Unwahrheit, und zwar soll dadurch bezweckt werden, das Hoffen, Streben und Wirken auf und nach einer besseren Zeit zu schwächen oder ganz zu ersticken. Die Besitzenden haben es ja von je her verstanden, das Volk über die wahren Verhältnisse zu täuschen, es in der Unwissenheit und in der Knechtschaft zu erhalten. Lange dauerte es, bis Engländer zur Erkenntnis kamen, und

„Die Wenigen, die was davon erkannt,
Ihre thörichte genug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Volke ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“

Und noch heute werden alle diejenigen rückwärtslos von den Reichen und Mächtigen dieser Welt verfolgt, die zur Erkenntnis gekommen sind und für das Interesse des arbeitenden Volkes eintreten, die das Volk aufklären wollen; sie werden zwar nicht mehr gekreuzigt und verbrannt, sondern dem Hunger überantwortet.

Aber trotz aller Verfolgung, trotz aller Gewaltmaßregeln, bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, daß eine Aenderung nicht nur möglich, sondern in nicht zu ferne Zeit auch eintreten wird, und neue Hoffnung belebt die Brust der Armen, die Hoffnung auf den bald heranzubrechenden Völkerfrühling!

Zwar schwingt noch der Winter der heutigen Gesellschaftsordnung sein Szepter; aber man merkt's ihm an: seine Kraft ist gebrochen. Hin und wieder bricht sich schon ein warmer Sonnenstrahl durch und die rauhen Stürme, welche über die Völker dahindrausen, können nicht verhindern, daß sich überall der heranzubrechende Völkerfrühling bemerkbar macht. Das Eis, das sich um die Herzen der Völker gelegt hatte, es beginnt zu schmelzen. Neues Leben pulst in den Adern der Völker. Ueberall regt es sich, keimt und sproßt und droht die Banden des Eises zu sprengen. Nur noch eine kurze Spanne Frist und — die

Herrschft des wirtschaftlichen Winters ist gebrochen, der Völkerfrühling zieht in die Lande! —

Diese kurze Spanne Frist muß aber auch eifrig ausgenutzt werden, denn kein Reiter wird beim arbeitenden Volke geboren; will es aller wirtschaftlicher Fesseln ledig werden, dann muß es sich selbst erlösen und dies kann es nur, wenn es von seiner Aufgabe durchdrungen ist, wenn es weiß, was es zu thun hat, wenn es selbst an seiner Erlösung arbeitet.

Unermüdet müssen wir in der kommenden Zeit thätig sein; keiner darf müßig zuschauen und denken, daß es auch ohne ihn vorwärts geht. Gewiß geht es auch ohne ihn vorwärts, aber wenn alle mithelfen, dann geht es um so rascher vorwärts und die Kräfte des Einzelnen ermüden dann nicht so leicht. Ueberall, wo sich uns Gelegenheit bietet, müssen wir wirken in Wort und Schrift. —

Wer nicht läert, kann auch nicht ernten; wollen wir ernten, dann muß zuvor gesät werden.

Daß der Samen nicht auf steinigtem Boden, sondern auf gutes Gedreih fällt, dafür haben die „Süßgen der heutigen Ordnung“ Sorge getragen und tragen sie auch noch fernere Sorge.

Und der Samen wird aufgehen und hundertfältige Früchte tragen, und unsere Mühe wird herrlich belohnt werden. —

Je zahlreicher die Kräfte, die sich dem Kampfe für die Erlösung des arbeitenden Volkes aus jahrtausendlanger Knechtschaft weihen, um so näher das Ziel.

Und wenn dieses erreicht, dann werden alle jene Hindernisse beseitigt sein, welche die große Mehrzahl der Menschen hindert, an den Freuden der Natur theilzunehmen! Dann wird auch der Arbeiter sich der Schönheit der Natur, seines Lebens erfreuen können:

„Zufrieden jauchzen Groß und Klein.“

Das Golgatha, die Leidensgeschichte der Menschheit, wird beendet und Friede, Freiheit und Wohlergehen allen Menschen beschieden sein.

Der hohe Klang der Osterglocken verkündet der ringenden Menschheit mit gewaltiger Ueberzeugungskraft das Evangelium vom Siege des Menschthums über die Macht der Barbarei, der Lüge und des Unrechts, und heiliger Ernst und freudige Hoffnung zieht mit ihnen ein in unser Herz, die Hoffnung auf ein schöneres, besseres Osterfest. Und entzünden und nähren in den Herzen der Gleichgültigen, der Tagenden und Verzweifenden wollen wir die Hoffnung auf das Osterfest der Gerechtigkeit!

Blaublut.

Socialer Roman von Edmund Schröpel.

15)

„Schurke,“ knirschte der Russe, seiner Sinne kaum mächtig: „Nochmals jage ich Dir, wähle Tod oder Zuchthaus, sonst reißt mich mein Horn hin, Dich wie ein Hund zu erwürgen!“

Mit der Geschwindigkeit eines Raubthieres stürzte sich Karl Schewing plötzlich auf Zerowsky, und bevor dieser noch von seiner Waffe Gebrauch machen konnte, erhielt er einen so wuchtigen Faustschlag ins Gesicht, daß er besinnungslos zu Boden stürzte.

Gelle Schadenfreude leuchtete aus den Augen Schewings bei dem Anblicke des Ohnmächtigen. Einige Augenblicke weidete er sich an seinem Opfer, dann fiel wie zufällig sein Blick auf das offenkundige Fenster und ein fürchterlicher Gedanke, der sofort zum Entschlusse reifte, mußte sein Gehirn durchkreuzt haben. — Mit größter Kraftanstrengung hob er den Bewußtlosen vom Boden auf, zerrte ihn an das Fenster und im nächsten Augenblicke lag Kasimir Zerowsky mit zermetteltem Schädel auf dem Steinpflaster.

„Mörder!“ ließ sich in diesem Augenblicke eine Stimme hinter Schewing vernehmen. „Auch noch diese ruchlose That häußt Du zu Deinen Verbrechen?“

Schewing drehte sich um und erblickte seinen Bruder im Zimmer.

Heinrich, welcher in banger Besorgniß seinem Freunde gefolgt war, trat gerade in dem entscheidenden Momente bei Karl ein, als dieser Zerowsky aus dem Fenster hinabschleuderte.

Er stand starr vor Schrecken Karl gegenüber, der ihn mit stieren Blicken maß. Der haßsprühende Ausdruck in seinen Augen trat um so greller und entschlicher hervor, da diese aus ihren Höhlen förmlich herauszutreten schienen und blutroth gefärbt waren.

„Was, Du willst mich als Mörder dieses Steppen-

hundes bezeichnen! Warte, ich werde Dir Deinen vorlauten Mund schließen!“

Mit diesen Worten ergriff er den Revolver, welcher Zerowsky entfallen war, und feuerte im nächsten Augenblicke drei Schüsse auf seinen Bruder ab, der mit einem rächelnden Aufschrei zusammenbrach.

Nun ergriff der Glende in fliegender Eile seinen Hut und eilte an den erschrocken und verwirrten Hotelbedienten vorbei, über eine Seitentreppe und durch einen Nebengang auf die Straße, woselbst bereits eine ungeheure Menschenmenge am Unglücksorte versammelt war. Hier drängte er sich durch und versuchte, ohne beachtet zu werden, in die gegenüberliegende Straße zu kommen, in der sein würdiger Freund, Marquis Ronville, wohnte. Er hoffte zuversichtlich, bei diesem in den ersten Augenblicken eine sichere Zufluchtsstätte zu finden.

Er klingelte an der Thüre des Marquis. — Dieser öffnete ihm selbst und erschraf, seinen Freund in solch einem Zustande zu sehen.

Schewing entdeckte sich ihm, theilte ihm mit, daß er einen Zweikampf gehabt, den Angreifer aus Nothwehr zum Fenster hinausgestoßen und durch die Dazwischenkunft seines Bruders, welcher drohte, ihn als Mörder zu denunzieren, gezwungen war, jenen niederzuschießen. Auch hat er den Marquis um Schutz und vor allem um strengste Diskretion, womöglich auch um Rath und Hilfe, dann brach er ohnmächtig zusammen.

Ronville brachte nun den Ohnmächtigen auf sein Zimmer und es gelang ihm bald, diesen zur Besinnung zu bringen. Er reichte ihm ein Glas stärkenden Weines und leichten Imbiß.

Während der Marquis Ruhe und Schonung befaß und noch bemerkte, er müsse sich den Thatort ein wenig ansehen, um so manches von Wichtigkeit zu erfahren, entfernte er sich.

Karl Schewing konnte die empfohlene Ruhe nicht finden. Nun dachte er etwas Klar über das Schreckliche

seiner Lage nach. Was sollte er beginnen? Unbedingt war die Polizei in vollster Thätigkeit, dem Mörder auf die Spur zu kommen. Den Rest seines Baargeldes ließ er in der Hast in dem Hotelzimmer zurück. Dies gränzte ihn mehr als alles andere. Denn was konnte er mit einigen Franken in der Tasche anfangen? Wie lange würden diese reichen? Wenn er Paris verlassen wollte, mußte er die Hände voll Gold haben. Dieses Verwünschtem marterte und folterte ihn und machte ihn fast rasend. Sollte er seine Lage dem Marquis auseinandersetzen und sein Mitleid anregen? Davor sträubte sich das edle Blaublut des Mannes, der kein Bedenken trug, zwei Menschen menschenwürdig zu ermorden. —

Der Abend jank herab und der Marquis kam noch immer nicht. Mißtrauen erwachte in Karl und dieses trug noch mehr zu seiner Unruhe bei. —

Endlich trat der Marquis auf den Fußboden in's Zimmer, um nach dem Befinden des, wie er glaubte, Schlafenden zu sehen; da erhob sich Karl plötzlich mit aller Kraft vom Lager und fragte den Marquis, indem er ihm die Hand reichte:

„Bester Freund, was haben Sie erfahren, sagen Sie, stehen die Chancen wohl für mich günstig?“

„Ihr Verbleiben in Paris ist zur Unmöglichkeit geworden,“ entgegnete der Marquis, „Sie müssen fliehen.“

„D, helfen Sie mir einen Fluchtplan ersinnen,“ flehte Schewing. „Vor allem, Marquis, geben Sie mir eine Schere, damit ich mir den Schnurrbart vom Gesicht nehme. Ich muß unkenntlich sein.“

Ronville brachte ihm eine Schere und war ihm persönlich bei dieser Operation behilflich.

„Doch eines hätte ich mit Ihnen zu besprechen. Vor allem beantworten Sie die Frage: Haben Sie Geld?“

Karl zuckte zusammen und erblaßte.

„In der Eile ließ ich meine ganzen Gelder und Effekten in dem Hotel zurück,“ antwortete er flehentlich.

Dem „freien“ Wahlrecht.

Die wirtschaftliche „Freiheit“ der Arbeiter, aber auch die unehrliche Art und Weise, wie das Unternehmertum die Arbeiter an der Ausübung ihrer kargen politischen Rechte hindert und in der schamlosesten Weise Wahlbeeinflussung treibt, erklärt eine große Beleuchtung durch ein etwa vor Monatsfrist gefälltes Urteil des Oberverwaltungsgerichts. In Kosdjin im Kreise Kattowig (Oberschlesien) waren im Jahre 1892 in der 3. Klasse in die Gemeindevertretung nur Personen gewählt, welche im Dienste der Bergwerksgesellschaft Georg v. Giesche's Erben standen. Die Wahl war unter einem derartigen Aufwand von Wahlbeeinflussung zu Stande gekommen, daß der Gemeindevorsteher von Kosdjin dieselbe für ungültig erklärte. Der Kreis-ausschuß zu Kattowig und der Bezirksausschuß zu Dypeln indeß erklärten die Wahl für gültig, weil die vorgekommenen Beeinflussungen auf den Ausfall der Wahl keinen entscheidenden Einfluß gehabt hätten. Nunmehr übergab der Gemeindevorsteher von Kosdjin die Angelegenheit zur weiteren Verfolgung einem Rechtsanwalt, der dieselbe bei dem Oberverwaltungsgericht in dritter Instanz in erfolgreicher Weise durchführte. Das Oberverwaltungsgericht hat durch Erkenntnis vom 17. v. Mts. wegen der Konstatierung, geradezu ungeheuerlichen Wahlbeeinflussungen die Wahl für null und nichtig erklärt und die Kosten den zu Unrecht gewählten oben genannten Personen auferlegt.

Das Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts geht von der Auffassung aus, daß die vorgekommenen Wahlbeeinflussungen allerdings geeignet waren, das Wahlergebnis entscheidend zu alterieren. Das Oberverwaltungsgericht betont dabei ausdrücklich,

„daß die Wirkungen einer Wahlbeeinflussung sich nicht bloß in Bestimmung derjenigen Wähler äußern, welche erschienen sind und ihre Stimme im Sinne der Einwirkung abgegeben, sondern auch in dem Verhalten derjenigen, welche bei freiem Entschluß erschienen wären und im entgegengelegten Sinne gestimmt hätten, daß sonach (was der Kreis- und Bezirksausschuß nicht gethan hätten) zu untersuchen war, ob das Wahlergebnis durch Hinzutreten der nicht erschienenen von der Bergwerksgesellschaft abhängigen Wähler geändert werden können.“

Unter den Maßnahmen, welche geeignet waren, die von der Bergwerksgesellschaft (General-Direktor Bernhardt) abhängigen Wähler von der Ausübung ihres Wahlrechts abzugrenzen, stand die Entlassung des Hüttenarbeiters Dypko obenan; dem Dypko, der sich um die Wahl unabhängiger Kandidaten bemühte, — er selber war als Wahlkandidat proklamiert worden, — war außerdem ein Restdarlehen von 1100 Mark gekündigt worden! In dieser Hinsicht bemerkt das Erkenntnis des Oberverwaltungsgerichts:

„Schon nach der Zeit, in welcher die Entlassung des Hüttenarbeiters Dypko erfolgte, unmittelbar nach seiner Beteiligung an einer im Lokale des Gastwirts Reich abgehaltenen Versammlung (1) und seiner Auffassung als Wahlkandidat der von diesem geleiteten, den besonderen Interessen der Bergwerksgesellschaft ungenügenden Partei und kurz vor Abhaltung der Wahlen, kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß die Entlassung im Hinblick auf seine Tätigkeit bei den Wahlen erfolgt ist. Es hat aber auch der Hütteninspektor Barbezat, welcher dem Hüttenarbeiter Dypko die Entlassung bekannt gemacht hat, bekundet, daß er dem Arbeiter Dypko im Auftrage des Generaldirektors gekündigt habe, weil er mit dem Gastwirt Reich in der Wahlangelegenheit gemeinschaftliche Sache gemacht habe. Durch diesen, nicht von einem untergeordneten Betriebsbeamten, sondern von dem obersten Leiter der Bergwerksgesellschaft ausgehenden und von ihm noch wesentlich durch Kündigung eines Restdarlehens von 1100 Mark verschärften Akt, war der Entschluß der Bergwerksgesellschaft und ihres Vertreters, mit allen Mitteln die Wahl von Gemeindevertretern durchzuführen, die geeignet waren, ihr einen beherrschenden Einfluß auf die Gemeindevertretung zu sichern, auf das Deutlichste an dem Tag gelegt. Dieses Vergehen, welches sich bis zur äußersten Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz des Betroffenen steigerte, und nach den Verhältnissen des Ortes notwendig allgemein bekannt werden mußte, war für sich allein schon völlig ausreichend, um jedem Arbeiter die Ueberzeugung aufzudrängen, daß er nicht ohne erhebliche Nachteile, ja nicht ohne Gefährdung seiner wirtschaftlichen Existenz, den Wünschen der Verwaltung zuwiderhandeln

könne, zumal ihm diese durch seine nächsten Vorgesetzten, wenn auch nur durch Ausschändigung der Wahlzettel, mitgeteilt wurden. Würde aber vollends bei Ausschändigung der Wahlzettel von einem Beamten auf das Beispiel des Arbeiters Dypko hingewiesen und dem Wähler das selbe Schicksal in Aussicht gestellt, wie dies der Aufseher Thomaszyl nach seiner eigenen Aussage gethan hat (!), so mußte jeder Zweifel, ob der Drohung auch die That folgen werde, schwinden.“

Hätten sich die Arbeiter noch in irgend welcher Täuschung über ihre Lage befinden können, so mußte ihnen diese völlig benommen werden, wenn sie beim Eintritt in das Wahllokal eine Anzahl ihrer Vorgesetzten zusammen haben; wenn sie hörten, daß diese noch im Wahllokal stehende und ägernde Wähler durch Zurufe zu beeinflussen verjuchten, gleichzeitig aber Zurufe der Gegner für unzulässig erklärten (!), wie dies der Hütteninspektor Toppe bekundet hat, wenn sie also die Wahrnehmung machten, daß ihre Vorgesetzten sich nicht vor Mitteln der Wahlbeeinflussung scheuten, die sie selbst für unzulässig hielten.

Das Erkenntnis hebt alsdann noch hervor, daß die erschienenen 186 Wähler, welche von der Bergwerksgesellschaft beschäftigt wurden, sämtlich für Kandidaten, die von dieser aufgestellt waren, gestimmt und nur einige wenige (6) neben drei „Kandidaten der Gesellschaft“ auch noch eine vierte andere Person genannt haben; daß sich 110 der im gleicher Lage befindlichen Wähler der Abstimmung gänzlich enthalten haben; daß kein einziger von der Gesellschaft abhängiger Wähler es für gut befunden hat, gegen alle von dieser aufgestellten Kandidaten zu stimmen, so daß hierdurch die Wahl als das Resultat der freien Entscheidung der Wähler nicht angesehen werden konnte.

Daß die Wähler nur der Noth gehorchend, nicht der eigenen Ueberzeugung von ihrem Wahlrecht damals einen solchen, für ihren Arbeitgeber günstigen Gebrauch gemacht haben, zeigt der Umstand, daß bei einer neuerdings vorgenommenen Wahl nur unabhängige Männer, darunter auch der entlassene Dypko gewählt sind.

Das von dem 1. Senat des Oberverwaltungsgerichts gefällte Urteil zeigt wieder einmal, wie es um die „Freiheit“ der Arbeiter bestellt ist. Beeinflussungen, wie sie bei der erwähnten Gemeindevahl konstatiert sind, kommen bei allen anderen Wahlen in großer Anzahl vor, wie aus den immer wiederkehrenden zahlreichsten Wahlprotesten ersichtlich ist. Das Unternehmertum knechtet den Arbeiter nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch, verlangt von den Arbeitern nicht nur, daß er ihm seine Arbeitskraft möglichst billig, sondern auch gleichzeitig seine Gesinnung mitverkauft, und wehe dem Arbeiter, der sich erdreistet, seine Meinung zu äußern, oder nach seiner eigenen Ueberzeugung zu handeln! Wird es offenkundig, dann kann er fest darauf rechnen, gemahregelt zu werden.

So lange aber die Arbeiter wirtschaftlich von dem Unternehmertum abhängig sind, wird letzteres auch seine wirtschaftliche Ueberlegenheit dazu mißbrauchen, den Arbeiter zu einem gesägigen Werkzeug seiner Herrschaft zu machen. Nur erst, wenn diese Uebermacht gebrochen, wenn die Arbeiter nicht mehr zu befürchten brauchen, ihrer Gesinnung wegen, oder wenn sie diese beihätigen, gemahregelt und wirtschaftlich zu Grunde gerichtet zu werden, erst dann kann von einer wirklichen „Freiheit“ der Arbeiter die Rede sein, kann der Arbeiter von seinem Wahlrecht einen wirklich freien Gebrauch machen.

Soziale Rundschau.

Die General-Kommission verendet folgenden Situationsbericht: In Hof i. B. haben die Arbeiter der Stuhl- und Möbelfabrik von Bolster u. Fichtner die Arbeit eingestellt. Der Grund zur Arbeitseinstellung ist die Einführung der Akkordarbeit und eine Lohnreduzierung von 18—30 Prozent. An dem Streik sind sämtliche Arbeiter der genannten Firma: Tischler, Drechsler, Stuhlmacher und Bildhauer, im Ganzen 16 Mann, welche alle dem Holzarbeiterverband angehören, beteiligt. Die Streikenden fordern den bisher gezahlten Lohnjah sowie eine Verfürgung

der Arbeitszeit um eine Stunde pro Woche. Sendungen sind zu richten an Karl Lindner, Marienstraße 56, in Hof in Bayern. — In der Hünerelei von R. Haas in Straßburg i. E. ist am 12. d. Mts. wegen Lohnunterschieden ein Streik ausgebrochen, derselbe wurde nach achtstägiger Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet. — Die Tischler und Stellmacher in Olbesloe sind in einen Streik eingetreten. Die gestellten Forderungen sind: 10stündige Arbeitszeit, einen Minimallohn von 7 Mk. für Tischler und 6 Mk. für Stellmacher pro Woche nebst Kost und Logis. Ohne Kost und Logis 30 Pfennig Stundenlohn. Zugang ist fernzuhalten. Alle Sendungen sind zu richten an H. Behmert, Segebergerstraße 30, Olbesloe.

Der Sozialismus schreitet unaufhaltsam vorwärts. In den Kasernen Ulm und Stuttgart wurde den vor einigen Tagen zur Uebung eingerückten Einjährig-Freiwilligen ein kaiserlicher Erlass verlesen des Inhalts, daß „mit Rücksicht auf das Umsichgreifen gemeingefährlicher und sozialdemokratischer Ideen auch in der Armee es den Unteroffizieren und Mannschaften verboten ist, derartige „revolutionäre“ Schriften zu lesen oder weiter zu verbreiten“. Es ist hierdurch bestätigt, daß man in leitenden Kreisen erkannt hat, daß vor dem „Gift“ des Sozialismus nicht nur die gewöhnlichen Soldaten, sondern auch die später eventuell zu Vizeleutnantsstellen vorrückenden Einjährig-Freiwilligen nicht gefeit sind. Dieses Verbot wird ohne Zweifel die erhoffte Wirkung haben — wenigstens insoweit, als die Betreffenden den Bestimmungen des Militärstrafgesetzbuches unterworfen sind.

Maifeier. Die Dortmunder Parteigenossen haben beschlossen, am 1. Mai Morgens eine größere Versammlung und des Abends mehrere kleinere Versammlungen abzuhalten.

Ueber die Maifeier in Hamburg beschloß eine kommitierte Versammlung der drei sozialdemokratischen Vereine Hamburgs. Danach soll denjenigen, denen daraus Nachteile nicht erwachsen, empfohlen werden, am 1. Mai die Arbeit ruhig zu lassen. Die am 1. Mai arbeitenden Genossen sollen einen Theil des Arbeitsverdienstes abgeben. Am genannten Tage werden nachmittags Versammlungen stattfinden und für den Abend der Bedeutung des Tages entsprechende Veranstaltungen getroffen.

Ein offenes Wort spricht in den „Büchereischastlichen Blättern“ der Marburger Philosophie-Professor Dr. Natorp zu den Studenten. Er empfiehlt den Studenten das Lesen sozialistischer Quellenchriften und sagt dann:

„Es stehen sehr zahlreiche, geistig sehr hochstehende deutsche Männer heute vor der schweren Frage: ob es nicht, so wie die Sachen liegen, ihre Pflicht wäre, der Sozialdemokratie beizutreten. Man fragt sich: ist es wahr, daß an sich Jeder, der als Mensch geboren, gleiches Recht auf volle Entfaltung seines Menschthums hat? Ist es wahr, daß dies Ideal an sich kein unmögliches, aber durch die Gewalt Herrschaft des Kapitals unmöglich gemacht ist? Ist es wahr, daß es gegen diese keine wirksame Hilfe giebt, als die politische Organisation des arbeitenden Proletariats? Und wenn nun diese Organisation unter schwerem Geburtswehen ins Dasein getreten ist, wenn sie als Spuren solcher Wehen noch diesen oder jenen Schaden an sich trägt — darf das gerade für die, denen Beitritt etwa zur Hebung der Partei beitragen könnte, ein Grund sein, sich ihr zu entziehen und durch ihre Fernhaltung wenigstens indirekt an ihrer Schwächung mitzuwirken?“

Für einen deutschen Professor ist das ein muthiges Bekenntnis. Aber wir fürchten, seine Anregung wird ohne Erfolg bleiben. Das deutsche Studententhum ist in seiner übergroßen Mehrheit viel zu sehr vom ödesten Streberthum befeelt, als daß es für diese Anregung empfänglich sein könnte.

Die Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle im Deutschen Reich im Jahre 1892. Die Zahl der Geburten betrug im Deutschen Reich im Jahre 1892 1 856 999, Lebendgeborene 1 795 971, Todgeborene 61 028. Von den Lebendgeborenen waren 1 633 450 ehelich und

„Das ist mehr als fatal,“ erwiderte Nonville, sichtlich unangenehm berührt. „Doch jetzt weiter. Wie wird sich Ihr Vater Ihnen gegenüber verhalten? Sprechen Sie frei und offen. Denn mich zu täuschen, könnte für Sie verhängnisvoll werden.“

„Ach, Marquis, Sie wissen doch, mein Vater ist vielfacher Millionär, und wenn Heinrich todt ist, bin ich einziger Erbe!“

„Ihr Bruder, Doktor Heinrich Schewing, ist noch vor der Ueberführung ins Lazareth seinen Schußwunden erlegen; auch der russische Schriftsteller kam unten auf der Straße mit zerstücktem Schädel an.“

„Vittoria!“ jubelte Karl auspringend und seinen würdigen Freund ungestüm umarmend. „O, Sie edles Fremdbesetz! Jetzt fahren wir nach Wien, suchen meinen Papa — und ich kann Sie versichern, auf Ehre versichern, daß dieser uns mit offenen Armen und Portefeulle aufnehmen wird. Warum? Wiejo? werden Sie fragen. Als hören Sie, Jubel aller Freunde: Mein seliger Bruder war meinem Vater stets ein Dorn im Auge, weil er unser Blut, das echte und edle Blaublut, verleugnet und sich mit den gemeinen Hauern nicht nur auf das Intimste verschmolzen, sondern sogar als dessen Führer aufgestellt hat. Ich bin Majoratsherr von Felsendorf, einer Herrschaft, sage ich Ihnen, von mehr als einer halben Million Einkünfte, und dazu noch das Privatvermögen und dergleichen mehr, wie industrielle Unternehmungen, Häuser, kurz alles in allem, mit jährlichen Revenuen von einer Millionen Gulden, und die, mein Freund, wollen wir theilen gern theilen, nur helfen Sie mir, daß ich unbehelligt nach Wien komme, denn sind wir einmal dort, dann ist alles gewonnen.“

„Aber die hiesige Affaire,“ wari der Marquis abermals, doch diesmal bedenkl. „

„Ach,“ entgegnete zuversichtlich Karl, „das macht mir keinen Kummer, wir sind ja dann in Oesterreich, und dort wagt sich nicht so leicht die Polizei an einen hochstehenden Blaublauer; verstanden, mein Freund? Ueber-

haupt kann wir ganz unbesorgt mit den Wienern über Ihr Bedenken sagen: Schwamm darüber!“

Die würdigen Edelkute waren nun handelsleins geworden. „Ich wüßte schon etwas,“ sagte der Marquis, „wenn Sie sich dazu entschließen wollten.“

„Ich bin zu allen bereit, wenn ich nur Paris verlassen kann.“

„Verhalten Sie sich hier ein Stündchen ruhig,“ antwortete der Marquis nachsinnend, „ich bin in einer Stunde zurück und dann reisen wir ab.“

„Man wird mich auf dem Bahnhof festhalten,“ erwiderte Karl.

„Das ist unmöglich,“ sagte Nonville bestimmt, „wenn mein Plan gelingt.“

„Was wollen Sie thun?“ fragte Karl erwartungsvoll.

„Das werden Sie sehen,“ entgegnete Nonville, ihn mit einer gebietrigen Bewegung auf das Sopha verweisend, und ging davon.

Karl blieb eine Stunde sich allein überlassen im Zimmer des Marquis.

Mit den Händen in den Taschen durchmaß er immer noch unruhig das Zimmer. Nicht etwa, daß ihn Gewissensbisse über die begangenen Mordthaten plagten, nein, die Ungewißheit über die Möglichkeit seiner Flucht und seine fatale Lage in finanzieller Beziehung brachten ihn fast zur Verzweiflung.

„Wohin ist der Marquis gegangen? Was wird er thun?“ fragte er sich. „Beim besten Willen nur mich verathen, denn solche können den Mund nicht halten, sie sprechen und kompromittiren sich und andere damit... Es ist zum Verzweifeln!“

Er warf sich wieder auf das Sopha und sann nach. „Komme, was da wolle, ich bin auf alles gefaßt. An einem Leben ohne Geld in der Tasche liegt mir doch nichts.“

Mit bewunderungswürdigem Eynismus nahm er eine Zigarette aus einer auf dem Tische liegenden Schachtel des Marquis und blies die Rauchwolken weit in die Luft.

Nach einiger Zeit rollte ein Wagen vor die Hausthür.

Karl wagte nicht ans Fenster zu treten, aus Furcht, von den Ankommenden oder Vorübergehenden gesehen zu werden. Doch bald war er davon überzeugt, daß Nonville zurückkehrte; er erkannte den Schritt des Marquis.

Als bald öffnete sich die Thür und Nonville trat mit einem freundigen Gesichtsausdruck in das Zimmer.

„Famos! Alles in Ordnung!“ rief er Karl zu. „Sie werden sich davon überzeugen, daß Sie an mir einen wahren Freund haben, der in jeder Kalamität zu helfen weiß.“

„Was haben Sie also gethan, Marquis?“ fragte Karl, vor Ungeduld aufspringend.

„Das werden Sie sogleich sehen, gedulden Sie sich nur einige Momente, helfen Sie mir inzwischen, meine Effekten packen, wir reisen in einer Stunde ab.“

Karl ergab sich in das Unabänderliche und half Nonville die Effekten einpacken.

Eine halbe Stunde später klingelte es. Karl erichraf, Nonville lächelte.

„Die Leute sind pünktlich,“ jagte er.

Der Marquis ging durch das andere Zimmer und öffnete selbst, wechselte einige Worte mit dem Diener, welcher einen Karton brachte, schloß hinter ihm die Thür und trat mit dem Karton in das Zimmer, in welchem sich Karl befand.

Dieser blickte sowohl den Marquis als den Karton mit erwartungsvollen Blicken an. Nun erklärte der Marquis:

„Ich werde auf einige Minuten das Zimmer verlassen, haben Sie die Freundlichkeit, das Kostüm anzulegen, welches der Karton enthält, und Ihre Kleider ganz unten in den Reiseforb zu packen.“

Darauf verließ der Marquis schnell das Zimmer. Karl eilte zu dem Karton und nahm zu seinem Erstaunen die Livree eines herrschaftlichen Dieners aus demselben.

(Fortsetzung folgt.)

162 521 unehelich Geborene, von den Todgeborenen waren 53 881 ehelich und 7147 unehelich. Von den im Jahre 1892 Geborenen waren 956 743 männlichen und 900 253 weiblichen Geschlechts, die Zahl der männlichen Geburten übersteigt die der weiblichen um 56 490. Gestorben sind im Jahre 1892 1272 428 Personen, 656 514 männlichen und 612 914 weiblichen Geschlechts, es sind somit 46 000 Personen männlichen Geschlechts mehr verstorben wie weiblichen Geschlechts. Der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen beträgt 572 215. Die Zahl der Eheschließungen betrug 1892 398 776. Nach der Statistik des deutschen Reiches betrug die Bevölkerung am 1. Dezember 1891 49 428 000 Personen, 25 197 638 weiblichen und 24 230 806 männlichen Geschlechts, das weibliche Geschlecht überwiegt somit das männliche mit 966 806.

Eine äußerst lobnende Beschäftigung ist die Handhabung der Kuponcheere. Wenige Minuten dieser angenehmen Thätigkeit, bei der es noch nicht einmal „schweißige“ Häute setzt und — der Hohn der Arbeitsbienen nicht zu tausenden und hunderttausenden in den wohlverwahrten „Schiffchen“ der Drohn im Dienstorte des Volkes. Wie werden sie schmunzeln und sich freuen, wenn sie in ihre Arbeit gehen und die Kuponcheere in Bewegung setzen können! Hat sich doch bei der Mehrzahl dieser Glücklichen die böthcherische Weissagung von der Wendung zum Besseren bewahrheitet. Nicht hiesigen sondern Fremdenhospitälern sind für sie die jetzt fast täglich ersolgenden Veröffentlichungen von dem erfolgten Geschäftsabschluß und der in Aussicht gestellten Dividende. Wie läßt ihnen das Herz bei dem Wort „Dividende“! Und so lange diese, und zwar ziemlich hohe gezahlt werden können, kann von einem Nothstand der Aktionäre nicht die Rede sein. Zwar müssen einzelne bedauerenswerthe Aktionäre mit recht bescheidenen Dividenden, 6 Prozent, sich begnügen; so z. B. die Aktionäre der „Donnersmarthütte“, der „Vereinigten Thüringer Salinen“, des „konsolidirten Braunkohlenbergwerks Caroline bei Ditleben“, der „Norddeutschen Jutespinnerei und Weberei Hamburg“, die Aktionäre der „Hannov. Centralheizungs- und Apparatebauanstalt zu Hainholz“ erhalten bereits ein halbes Prozenten mehr, also 6½ Prozent, und 7 Prozent erhalten die stillen Mitarbeiter der „Norddeutschen Wollkammerei und Rammgarnspinnerei“, der „Silesia, Verein chemischer Fabriken“, und des „Blechnalwerks Schul-Knaubt in Essen. Die „Vereinigten vormals Pongische Spinnereien und Webereien“ zahlen 8 Prozent, die „Silesia, Verein chemischer Fabriken“ 9 Prozent; ebenfalls die „Anglo-Continental-Guanowerke Hamburg“ und die „Gesellschaft für Lindes Eismaschinen, Wiesbaden“. Diese erzielen einen Bruttogewinn von 750 813 Mark, wozu noch 41 774 Mk. Zinsen kommen. Nach Abzug von 357 264 Mk. Betriebskosten, 23 272 Mk. Abschreibungen auf Verluste, 42 300 Mk. Abschreibung auf Anlagen und 32 654 Lantimen verbleibt ein Reingewinn von 378 472 Mk. Der Gewinn ist also bedeutend größer als die gezahlten Löhne. — Die „Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation, Berlin“, hat „trotz der Krisis in Nordamerika und des Zollkrieges“ nach bedeutenden Abschreibungen einen Reingewinn von 694 533 Mk. (480 847 Mk.), wovon nach Abziehung von 167 262 Mk. (115 298 Mk.) für Lantimen 10 Prozent (1892 9 Prozent) Dividende gleich 350 000 Mk. verbleibt, dem Unterstützungsfonds und Dispositionsfonds je 25 000 Mk., überwiesen und dem Erneuerungsfonds 100 000 Mk. zugeführt werden sollen. Auf neue Rechnung werden 27 271 Mk. (25 449 Mk.) vorgetragen. — Auch die „Aluminium-Industrie“ in Frankfurt, die „Portland-Zementfabrik Borswohle“, die „Kalkwerke Aschersleben“, die „Kontinental-Gas-Gesellschaft Dessau“ und die „Bielefelder Maschinen-Fabrik, vorm. Dürrkopff u. Cie.“ zahlen 10 Prozent Dividende. — Die Aktionäre der „Cellulose-Fabrik, Hof“, der „Norddeutschen Zuckerraffinerie Krefeld“ und der „Magdeburger Bergwerks-Aktiengesellschaft“ erhalten schon 12 Prozent. — Die „Aktiengesellschaft für Fabrikation technischer Gummiwaren C. Schwanitz u. Co.“ zahlt bereits 12,5 Proz., die „Vereinigten Filzfabriken, Biengen“ 13 Proz. Die „Geraer Jutespinnerei und Weberei“, die „Verein chemischer Fabriken“ 14 Proz. Die Aktionäre der „Bremer Wollkammerei“, diese Bedauerenswerthen müssen mit nur 15 Proz. zufrieden sein, während sie im Vorjahre 20 Proz. erhielten. Diesen Armpfen unser tiefstes Beileid! — Einen Entbehrungslohn in gleicher Höhe, also 15 Proz., erhalten die Aktionäre der „Stettiner Chamottefabrik, Aktiengesellschaft, vorm. Didi“, der „Neuen Baumwollspinnerei Hof“ und der „Bielefelder Aktiengesellschaft für mechanische Weberei“. — Wahre Glückspilze sind die Besitzer von Aktien des „Arenberger Kohlenbergwerks“. Dieses zahlt 30 Proz. und die „Oberschlesische Aktiengesellschaft für Fabrikation von Lignose“ (Holzsaferhoff) in Kruppamühle sogar 59, neunundfünfzig Prozent.

— Welche Lust, Aktionär zu sein! —

Zur Frage der Gefängnisarbeit. Die Minister des Innern und für Handel beabsichtigen, wie die „Schles. Bzg.“ berichtet, feststellen zu lassen, ob und in welchem Maße die Beschäftigung von Gefangenen die freie Arbeit beeinflusst. Die Regierungspräsidenten sind daher ersucht worden, die Gewerbe-Aufsichtsbeamten ihrer Bezirke anzuweisen, dieser Frage dauernd ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und insbesondere etwaige Klagen freier Arbeiter über Beeinträchtigungen durch den Wettbewerb der Gefangenearbeit auf ihre Berechtigung eingehend zu untersuchen, gleichviel ob es sich dabei um Außenarbeit der Gefangenen oder um ihre Beschäftigung in den Anstalten handelt. Die Gewerbe-Aufsichtsbeamten haben zu diesem Zwecke auch die Arbeitsrichtungen der Strafankalten sowie die von den Unternehmern verwendeten Maschinen zu besichtigen und über ihre Beobachtungen Bericht zu erstatten.

Die Brauer von Dresden und Umgegend haben an die Brauereien folgende Forderungen gestellt und die-

selben eingehend begründet: 1. Errichtung eines unentgeltlichen, gemeinsamen Arbeitsnachweises, 2. Einführung der 10stündigen Arbeitszeit; Beschränkung der Sonntagsarbeit soweit als irgend thunlich, 3. Abschaffung des Wohnens in den Brauereien, 4. Gewährung eines Minimallohns von 100 Mark pro Monat, 14-tägige Lohnzahlung und Gewährung einer entsprechenden Wohnungsgelder. Die Brauereigehilfen hoffen vorläufig noch, im Wege der Verhandlung ihre Forderungen bewilligt zu erhalten.

Der Zentralverband der Textilarbeiter und Arbeiterinnen hielt am 1. und 2. Osterfeiertage in Hof in Bayrn im Lokale „Zur Rosenau“, Fabrikzeile, seine diesjährige Generalversammlung ab.

Ein Soldatenbrief. Die „Schwäbische Tagewacht“ entnimmt einem Briefe, den ein Soldat der Garnison Ulm an seine Eltern schrieb, Folgendes:

Liebe Eltern! Euren Brief habe ich erhalten und ich will Euch nur mittheilen, daß ich keinen Urlaub bekomme. Ich vermag es fast nicht mehr, auszuhalten ein solches Leben, wie ein Sträfling komme ich mir vor, denn die Todesstrafe geschenkt worden ist, der wird jedenfalls nicht schlechter behandelt. Ich kann vieles ertragen, aber ich schweige, ich kann gar nicht anfangen. Euch vor verammelter Mannschaft mit 23 Jahren ins Gefecht schlagen lassen und als Handwerksbursche, Zuchthausknecht u. s. w. titulirt zu werden, ist kein angenehmes Gefühl. Ich glaube nicht, daß der König solche Leute in seiner Armee hat, sonst wäre es keine Ehre dabei zu sein. Nachdem wir den ganzen Tag herumgehört sind, müssen wir jeden Abend zwei Stunden pugen. Ich kann es keinem ansehn und man kann es sich unmöglich vorstellen, wenn man es nicht selber miterlebt hat. Zwei haben sich dieses Jahr schon erschossen und drei sind schon durchgegangen. O, Stundenlang habe ich schon geweint, warum, weil man nur denen so macht, die arme Teufel sind. Als ich vom Pferd heruntergestürzt bin, blutete ich wie ein Schwein und als der Parouillensführer es meldete, sagte der Wachtmeister, das macht nichts. Ich habe oft kein Geld, aber der Hunger thut mir oft weh, dazu noch eine solche Kost und den furchtbar strengen Dienst. Ich will nun aufhören, sonst komme ich ganz aus mir. Also, liebe Eltern, schickt mir das Gewandliche, und wenn Ihr etwas zu essen habt, so ist's mir herzlich recht.

Euer schmerzgeprüfter und dankbarer Sohn.

Die Schlussfolgerungen kann sich der Leser wohl mit Leichtigkeit selbst ziehen.

In Zürich ist eine allgemeine Lohnbewegung ausgebrochen; es streiten die Bauarbeiter, Brauer und Schuhmacher denen Sattler, Schneider und Buchdrucker wahrheitsgemäß folgen werden. Die Haltung und Organisation der Bauhandwerker, besonders die der Maler, ist eine ausgezeichnete. Von ca. 450 in Zürich beschäftigten Malern, von denen etwa 170 dem Fachverein angehören, legen 360 die Arbeit nieder; diese Zahl ist aber inzwischen auf über 400 angewachsen. Viele große Werkstätten sind ganz geschlossen. Vier Meister haben bereits nachgegeben.

Frauenarbeit in belgischen Kohlengruben. Nach offiziellen Angaben betrug im letzten Jahre die Anzahl der Frauen und jungen Mädchen, die in den belgischen Kohlengruben unter Tage beschäftigt waren, im Ganzen 2893. Die Anzahl im Jahre vorher betrug 3691. Diese Verminderung ist die Folge der Anwendung des Gesetzes vom Dezember 1889, welches in der Folge die unterirdische Beschäftigung von weiblichen Personen unter 21 Jahren in Bergwerken verbietet. Ueber Tage hat sich die Anzahl der an den belgischen Kohlengruben beschäftigten Frauen um ca. 500 vermehrt. Die Löhne der belgischen Kohlenarbeiter sind, nach offiziellen Angaben, die folgenden: Im Borinage-Distrikt 836 Franken pro Jahr, im Lütticher Distrikt 997 Franken und im Distrikt La Louviere, Solimont u. 1005 Franken. Diese Löhne sind wahre Hungerlöhne, noch niedriger, als in den sächsischen und schlesischen Kohlengruben.

Korrespondenzen.

Altona. In der am 4. März im Lokale des Herrn P. Meyer, Altona, stattgefundenen Mitglieder-Versammlung unserer Zahlstelle referirte Herr Pessier. Neben hob in seinem Vortrage hervor, daß Besiß und Bildung Vorrechte der besitzenden Klassen seien. Diese aber sprächen dem Arbeiter jeglichen Anspruch an diese Güter ab. Immerfort höre man sagen, das Volk sei roh; daher sei es aber auch Pflicht, die berechtigten Wünsche der Arbeiter zu erfüllen, ihnen die Bildungsstätten für Kunst und Wissenschaft, die Theater u. s. w. mehr zugänglich zu machen, damit sie sich weiter ausbilden könnten. Man wolle sie aber auf dem tiefsten geistigen Niveau stehen lassen, damit sie jenen nicht gefährlich werden. Neben weist nach, daß im Mittelalter die Klöster die eigentlichen Bildungsanstalten waren, daß selbst Fürsten zu jener Zeit weder schreiben noch lesen konnten. Seit der kapitalistischen Produktionsweise habe man sich aber genöthigt gesehen, dem Volke etwas mehr Bildung beizubringen, damit es die Dinge besser verstehen lerne. Doch die Bildung, die der Arbeiter in den Volksschulen empfangt, genüge den heutigen Anforderungen nicht mehr. Einige Schriftsteller hätten sich zwar mit der sozialen Frage beschäftigt, hätten aber die Arbeiter garnicht kennen gelernt. Der Referent erläuterte diesen Fall an einem Beispiel, dem Roman „Freie Bahn“ von E. Werner. Immer werde der Arbeiter, d. h. in hingerückten Mäthern, für ungebildet und roh erklärt. Man müsse deshalb versuchen, in dem Arbeiter den Trieb zu entwickeln, sich sittlich und geistig zu heben; allerdings gehörten Zeit und Geld zur Ausbildung. Den Trieb förderten ja schon die Organisationen, und die Bewegung wachse nur durch den geistigen Inhalt. Die bürgerliche Presse sei am allerwenigsten geeignet, den Arbeiter zu bilden; man möge sich nur die Zeitungen von Hamburg und Altona ansehen; auch auf der Bühne würden die klassischen Werke nur selten aufgeführt. In den heutigen Schulen lasse man die Kinder höchstens kleine Gedichte von Göthe und Schiller lernen; die großartigen Charaktere der Dramen lerne die Arbeiterklasse nicht kennen. Die Kinder der Arbeiter seien aber so bildungsfähig wie die der Bourgeois; man möge jenen nur denselben Unterricht angedeihen lassen wie diesen und überhaupt die Forderungen

der Arbeiter gewähren, auch die nach geistiger Bildung. In den interessanten Vortrag schloß sich dann die Besprechung einiger interner Angelegenheiten.

Fechenheim. Die am 6. März anberaumte Versammlung der hiesigen Zahlstelle war gut besucht. Zu dem 1. Punkt: „Wie stellen wir uns zu der Anregung, welche von den Offenbacher Kollegen gegeben ist?“ wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung der hiesigen Zahlstelle erkennt den Werth und die Bedeutung der von den Offenbacher Kollegen angeregten, allgemein sämtliche Gewerkschaften in sich schließenden Vereinigung prinzipiell an, hält aber unter den derzeitigen Verhältnissen und Umständen den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, an die Realisirung dieser Idee heranzutreten, da sie die jetzt bestehende Form zu einer erst notwendigen Erweiterung der speziellen Organisation für empfehlenswerther hält.“ Gerade hier, wo wir ein großes Arbeitsfeld haben und noch so wenige der hiesigen Zahlstelle angehören, wäre es erwünscht, wenn uns die Offenbacher Kollegen in mancher Beziehung hier selbst und außerhalb behilflich wären, denn es ist noch so mancher Ort in unserer Nähe, wo keine Zahlstelle ist, aber doch sicher eine zu gründen wäre. — Bezüglich einer abzuhaltenden Frauenversammlung wurde beschlossen, eifrig zu agitiren, damit die Versammlung hauptsächlich von Frauen und Mädchen besucht wird. Bei Besprechung des Punktes: „Agitation in der Umgegend“, einigte sich die Zahlstelle dahin, einen Versuch zur Gründung einer Zahlstelle in Dörnigheim zu machen. Der Punkt: „Weggang des Vereinsabends“, wurde vertagt.

Gadebusch. Bezugnehmend auf die Anregung, welche von Seiten der Offenbacher Kollegen gegeben wurde, beschäftigten wir uns in einer Versammlung mit der Organisationsfrage; wir stimmen den Ausführungen zu, welche an leitender Stelle in unserem Organ gemacht worden sind. Wir sind gegen das von den Offenbacher Kollegen geplante Projekt. Unsere nächste Aufgabe liegt darin, in unseren Kollegentreisen zu wirken, um die bestehende Organisation immer mehr zu vergrößern. Wenn wir dann dieses erreicht, kann man an die Verwirklichung des angeregten Projektes denken.

Harburg. Die Mitglieder-Versammlung tagte am 20. März. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Verkürzung der Arbeitszeit und die Vortheile derselben“, hielt Herr Pessier aus Hamburg einen Vortrag und führte dabei aus, daß man früher Geheje beschlossen, wo der Arbeiter feiernde dem Zucht- oder Arbeitshaus zugeführt wurde, heute sei aber von bedeutenden Faktoren, so den englischen Staatswerkstätten u. anerkannt, daß die verkürzte Arbeitszeit nicht nur keinen Schaden für die Produktion, sondern auch unberechenbaren Nutzen für den Volkswohlstand bringt. Neben verlas zur Illustration einen bezüglichen Artikel des „Echo“ und betonte besonders, daß hauptsächlich die geistige Ausbildung des Arbeiterstandes neben der körperlichen Kräftigung bedeutende Fortschritte machen werde und die Kurzsichtigkeit der Unternehmer zu bedauern sei, die mit der übermäßigen Ausbeutung des Arbeiters sich selbst die Lebensadern unterbinden, indem durch die Degeneration und Konsumtionsunfähigkeit des Volkes der Absatz für alle Produkte zuletzt unmöglich werden wird, denn man lebt nicht vom Gelde, sondern von der Arbeit. (Beifall). Unter „Verschiedenes“ wurden drei Kollegen als Hülfstastierer und ein Festkomitee von 20 Kollegen zu unserem Pflingstvergnügen gewählt. Sodann wurde noch das Unterstützungsgesuch eines gemäßigten Kollegen genehmigt. Eine andere Unterstützung wegen Krankheit mußte aus Prinzip leider abgelehnt werden. Der Bericht des Gewerkschaftsdelegirten wurde entgegengenommen und erklärte sich die Versammlung mit den Anträgen und Ansichten des Delegirten einverstanden.

Hamburg. Die hiesige Zahlstelle hielt am Mittwoch den 7. März im Lokale des Herrn Häbisch eine Mitglieder-versammlung ab. Nachdem das Protokoll verlesen und für richtig befunden war, machte Kollege Liebcher die gefassten Beschlüsse der kombinirten Mitglieder-versammlung bekannt. Ueber den 2. Punkt: „Herbergswesen“ entspann sich eine lebhafte Debatte, die darin endigte, daß ein von dem Kollegen Liebcher gestellter Antrag, „den zugereisten Kollegen zweimal im Vierteljahr Nachlogis zu gewähren, jedoch nur mindestens eine Frist von 8 Tagen dazwischen liegen“, angenommen wurde. Vom Kartell erstattete Kollege Behrmann Bericht und führte unter anderem aus, daß auch im Kartell die Frage der Zentralherberge erörtert worden sei. Kollege Kruse berichtete von der Unterstützungskommission. Einer in Noth gerathene Kollegin wurde laut Antrag eine Unterstützung bewilligt. Kruse verlas die angenommene Statistik. Den Kommissionsbericht in Sachen Meier erstattete Kollege Kruse. Die Abrechnung des Lokalfonds ergab eine Einnahme von 70,99 Mk., eine Ausgabe von 85,95 Mk., mithin ein Defizit von 14,96 Mk. Kollege Behrmann machte bekannt, daß in der Abrechnung 3,68 Mk. als Einnahme gezeichnet sei, dies seien Herbergsschulden der Zahlstelle Warmbe; trotz mehrfacher Aufforderung sei das Geld noch nicht eingeliefert. Die Abrechnung wurde für richtig befunden und dem Kassier einstimmig Decharge ertheilt. Als Kartellbelegirte wurden die Kollegin Frau Z. und Kollege Cordes gewählt. Mehrere Kartellastierer meldeten sich freiwillig. Zu Revisoren wurden der Kollege Öbring und Fr. J. gewählt. Zum Sommervergnügen erwähnte Kollege Kruse, daß wir mit den Altonaer Kollegen ein Sommervergnügen zusammen abhalten wollen. Es wurde beschlossen, ein Sommervergnügen abzuhalten. Zur Regelung der Vorarbeiten wurde zum Schluß ein Komitee von 6 Kollegen und Kolleginnen gewählt.

Eine Extra-Mitglieder-versammlung fand am Dienstag, den 13. März, im Lokale des Herrn Häbisch statt. Es entspann sich eine lebhafte Debatte über die neuesten Vorkommnisse auf den Kräftefeldern, woran sich mehrere

Kollegen und Kolleginnen beteiligten. Es wurde eine Lohnkommission von 5 Kollegen und Kolleginnen gewählt. Die Wahl von Vertretungsdelegierten wurde durch die Wahl der Lohnkommission hinfällig.

Mainz. Am Sonntag, den 18. März, unternahmen die Kollegen der hiesigen Fabrik sowie einige Mitglieder des hiesigen Gewerkschaftskartells eine Agitationstour nach dem nahe gelegenen Orte Nombach. Dort fand Abends 4 Uhr bei Herrn A. Gottron eine von den dortigen Arbeitern gut besuchte Versammlung statt. Kollege Wiedrich referierte in einem längeren Vortrage über „Recht und Ziele der heutigen Arbeiterorganisationen“ und forderte zum Schluß alle Anwesenden, welche noch keiner Organisation angehören, auf, unserem Verbände beizutreten. Mehrere Besuche belohnte den Redner für seinen Vortrag. Von den Anwesenden erklärten sich 23 bereit, dem Verbände beizutreten und entrichteten auch gleichzeitig ihr Eintrittsgeld mit 20 Pf. Somit ist wieder eine neue Fabrikstelle unseres Verbandes gegründet. Die hierauf erfolgte Wahl der Vertretung ergab: Hildegartner 1., Fritsch 2., und Windmann 3. Bevollmächtigter, als Revisoren Altmann, Jung und Perry. Da in Nombach noch einige Fabrikstellen anderer Gewerkschaften sind, so forderte zum Schluß der anwesende Vorsitzende des Mainzer Gewerkschaftskartells auf, in Nombach ebenfalls ein Gewerkschaftskartell zu bilden, um die Agitation gemeinsam zu betreiben.

Offenbach a. M. Am 3. März fand im „Goldenen Hirsch“ dahier eine Mitglieder-Versammlung statt. Genosse Simon hielt einen Vortrag über: „Die Begehrtheit der Arbeiter“. Redner führte etwa folgendes aus: Dem Arbeiter würde immer von Oben die Begehrtheit vorgeworfen, am meisten von denen, welche die Annehmlichkeiten des Lebens in vollen Zügen genießen, unbekümmert darum, wie es dem Arbeiter geht und wie er mit dem hohen Lohn seine Familie durchschlägt. Redner wies dann in Zahlen nach, wie massenhaft die Leckerbissen, z. B. die Aulern etc., von dem Auslande herinwandern, um die Bewußtheit der Reichen zu stillen. Weiter wird uns von dieser Gesellschaft das Sparen als ein sozial. Heilmittel empfohlen. Man sparen müssen wir übergenug. Unsere Arbeitskraft wird schon in früherer Jugend von den Kapitalisten ausgezogen, um den Reichtum derselben zu vermehren: im Alter wird man uns dann wie eine ausgepreßte Zitrone bei Seite. Redner kam dann noch auf die Ehe und Familienverhältnisse zu sprechen, nachweisend, wie durch den geringen Verdienst Zwistigkeiten, Zorn und Hader in dem Eheleben entstehen. Mit einer warmen Aufforderung, daß die Arbeiter sich Bildung aneignen sollen, schloß Kollege Simon seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Zum 2. Punkte erstattete Kollege Drilupp Bericht vom Gewerkschaftskartell und entspann sich hierbei über den Punkt, bez. der Naturalisation, eine lebhafteste Debatte; man war allgemein der Ansicht, daß jeder Kollege dahin agitieren soll und muß, Ausländer zu veranlassen, sich dem heftigen Staatsverband anzuschließen, um so bei der nächsten Landtagswahl den Sieg herbeizuführen. Im „Vertriebenen“ wurde zunächst Kollege Föhl bestimmt, Auskunft zu erteilen in Gewerkschaftsangelegenheiten, und wird derselbe dem Gewerkschaftskartell in der nächsten Sitzung zum Vorschlag gebracht. Sodann wurde die Kontrolle der Zentral-Herberge erteilt. — Die Agitations-Kommission führte Klage über die Fabrikstelle Hausenstow. Der Vorstand wurde beauftragt, wenn die Fabrikstelle nicht ordnungsgemäß geführt wird, das Material wieder einzuziehen. — Die öffentliche Versammlung zu Hausenstow, wurde dem Vorstand überlassen. Für die freitendende W. in Orschelbain wurden aus der Lokalkasse 10 Mark bewilligt, außerdem wurde noch eine Liste in Umlauf gesetzt. — Ein Antrag, die ausgetretenen Mitglieder in der Versammlung zu veröffentlichen, wurde abgelehnt. Darauf erfolgte Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Schiffbet. Am Sonnabend, den 10. März, tagte unsere Mitglieder-Versammlung im Vereinslokale bei Herrn Wrede. Genosse Simon hielt aus Hamburg einen gediegenen Vortrag über „Christlich-soziale Heilmittel“, welcher die heilsamste Aufnahme erfuhr. Zum Punkte: „Verbandsangelegenheiten“ wurde ein Antrag angenommen, mit den Zahlstellen Wandsbek, Barmbeck und Winterhude eine gemeinsame Monatsversammlung zu unternehmen. Mit der Regelung der Angelegenheiten wurden 2 Kollegen beauftragt. Zum Schluß wurde Kollege Schmidt in die Agitationskommission gewählt. Die Versammlung war gut besucht.

Winterhude-Eppendorf. In der am 15. März hingenommenen Monats-Versammlung wurde beschlossen, ein Sommerausflug abzusenden und zwar in Gemeinschaft mit Barmbeck und Schiffbet. Alsdann wurde Kollege E. Jan. als Delegierter zum Arbeiter-Kartell gewählt. Zum Schluß forderte Kollege Sieck noch die Anwesenden auf, darnach hinzustreben, daß die Versammlungen stets gut besucht würden.

Eingesandt.

Danzig, im März 1894.

Arbeiter-Mißth! Schon wieder durchläuft unsere Stadt die Kunde von einem Unglücksfall, dem mehrere Arbeiter zum Opfer gefallen sind. Es ist mit der Abtragung der hiesigen Festungswerke begonnen und hat man den einen Teil Silberkütte genannt an den Unternehmer übertragen. Dieser Wall ist 30 Meter hoch und ziemlich stark befestigt. Es wäre zur Sicherheit der Arbeiter überdacht gewesen, das Erdreich von oben abzutragen, aber weit gefehlt! Wie mir von einem der beschäftigten Arbeiter mitgeteilt wurde, waren 3-4 Mann beim Löschen beschäftigt, welche noch etwaig ausstretende Männer beim Laden der Lowries vertreten müssen. Zwei Mann mußten den Tag über 60 Lowries füllen (jeder hält ein Kubikmeter Erde und wenn einmal einer nicht voll ist, wird der Arbeiter entlassen. Trotzdem nur ein Lohn von

1.60 Mk. bezahlt wird, sind die Arbeiter gezwungen, infolge der schlechten Arbeitsgelegenheit auszuharren. Es ist nun leicht erklärlich, daß, da jeder seine Ladung zur rechten Zeit voll machen will, der Erdboden unterminiert wird und so ist es hier der Fall gewesen. Nun löste sich am 15. d. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr plötzlich eine solche unterminirte Erdmasse los und begrub 7 Menschen unter ihrer Last, einer davon war sofort todt, 3 schwer und 3 leicht verletzt. Natürlich verlor der Herr Unternehmer vollständig den Kopf, sodah er meinem Gewährsmann, der doch zuerst die noch Lebenden herausziehen wollte, immer zwingen wollte, erst den herauszugraben, bei dem an Rettung nicht mehr zu denken war; als dieser Arbeiter aber dem hinzugekommenen oberen Polizeibeamten den wahren Sachverhalt berichten wollte, versuchte dieses Unikum von Unternehmer, den Mann zu beschwichtigen. — Die Behörde stellt ja auch einen Polizei-Unterbeamteten hin, der dafür aufpassen soll, daß immer richtige Böschung bleibt, aber die pflichttreuen Männer werden in der Cantine von dem Herrn Unternehmer auf's Beste traktirt und mithin hören und sehen sie nichts, wie kann man auch von den Leuten verlangen, daß sie darüber urtheilen sollen, ob die Böschung richtig ist oder nicht. Für den Unternehmer ist es die Hauptsache, daß es tüchtig schafft, ob dabei so und soviel Arbeiter ihre Knochen und ihr Leben lassen, ist ganz egal. Alles dieses zeigt uns aber, daß der Arbeiter selbst Hand an's Werk legen muß, um seine Lage zu verbessern; deshalb, Ihr Arbeiter, ermahnt Euch, tretet ein in den Verband der Fabrik-, Land-, Hülsenarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands und damit in die Reihen des für seine bessere Lebenshaltung und Rechte kämpfenden Proletariats, denn nur so könnt Ihr etwas erreichen. Denn:
„Wiel' Wenige machen ein Viel,
Verzinte Straße führen zum Ziel!“
Mit kollegiallichem Gruß

Gustav Wittag.

Bücherrevue.

Heft 2 des Volks-Lexikons, herausgegeben von Emanuel Wurm, Verlag von W. v. S. in Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Abel (ausländischer), Adaption, Alexie, Afkanistan, Afrika (Geographie, Entdeckungsgeichichte und Kulturbild), Ajo, Agrarier, Ägypten (Geographie, Religion, Schrift, Geschichte vom Alterthum bis zur Neuzeit), Alademie. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Der im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erscheinende „**Freie Sänger**“, welcher bislang nur in Partitur-Ausgabe erschienen ist, ist jetzt auch in Partitur- und Stimmenausgabe vorhanden und zwar von Nr. 61 an. Der Preis ist dabei so billig gestellt, daß kaum eine Vertheuerung eingetreten ist. Die Partitur kostet 30 Pf., die Stimmen komplett 40 Pf., oder per Stimme 10 Pf.

Das Heft Nr. 64 enthält: Drei wollen wir sein! Gedicht von Jakob Audorf. Musik von Moriz Friedrich. — Die Liebe. Gedicht von Jakob Audorf. Musik von Moriz Friedrich. — Bierlieb. Musik von H. Babr.

Das Heft Nr. 65 enthält: Die Frösche und die Unken. (Heiteres Triviallied). Musik von Heinrich Riva. — Herzblüthen. Gedicht von Jakob Audorf. Musik von Heinrich Riva. — 's Wäntli (Schweizer Mundart). Gedicht von Jakob Audorf. Musik von Heinrich Riva.

Die Leiter der Arbeiter-Gesangsvereine werden freundlichst ersucht, den „Freien Sänger“ mit in ihr Repertoir zu ziehen. Die Verlagsbuchhandlung ist gerne bereit, den Herren Dirigenten auf Verlangen eine Partitur zur Ansicht bzw. zur Prüfung zu überreichen.

Im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erscheint gegenwärtig in Lieferungen „**Die Geschichte der Kommune von 1871**“ von Alfagaran. Illustrierte Ausgabe. Von beiden Werken liegen uns je Heft 1 und 2 vor. Das Volks-Fremdwörterbuch ist einer vollständigen Umarbeitung unterzogen und sein Inhalt um Bedeutendes vermehrt, so daß es jetzt allen Anforderungen, die man an ein gutes Volks-Fremdwörterbuch zu stellen berechtigt ist, entspricht. — Die Vorkonkurrenz: „Geschichte der Kommune von 1871“ verdankt ihr Erscheinen in Lieferungen, wie auch die Verlagsbuchhandlung bereits früher mittheilte, einem vielfach geäußerten Wunsch aus jenen Kreisen, denen eine einmalige Ausgabe von Mk. 3 — für das komplette Werk zu viel war. Die beiden Lieferungen enthalten folgende Bilder: „Die Rade der Verfall“, „Die Erschießung der Generale Thomas und Lecome“ sowie die gutgetroffenen Porträts „Del-Seluge“ und „Zerr“. (Die Lieferungen der beiden Werke erscheinen abwechselnd alle acht Tage zu dem Preise von 20 Pf.)

Versammlungs-Kalender.

Altona-Ottenjen.
Sonntag, den 1. April 1894, Nachmittags 4 Uhr: Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Fabrik-, Land- und Hülsenarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands im Lokale des Herrn Koch, Ottenjen, Gr. Mainstraße. — Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Runder Tisch-Angelegenheiten.
Unser Verkehrslokal befindet sich bei P. Meyer, Altona, Ecke Wilhelm- und Hauptstraße.
Den Kollegen zur Nachricht, daß diejenigen, welche ein Buch aus der Bibliothek entleihen wollen, sich dem Paragraphen I des Regulatives zu fügen und ihr Mitgliedsbuch mitzubringen haben.

Barmbeck.
Die Versammlungen tagen jeden ersten Donnerstag eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Klupp, Ecke Diederichs- und Telemigstraße.

Braunschweig.
Die Versammlungen finden jeden Dienstag nach dem 1. und jeden Sonntag nach dem 15. eines jeden Monats, Abends 8 1/2 Uhr, resp. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Laas, Alte Knochenhauerstraße, statt. — Reiseunterstützung wird ausbezahlt im Lokale des Herrn Laas, Alte Knochenhauerstraße 11. — Die Herberge befindet sich im Harnischen Hof.

Celle.
Die Mitglieder-Versammlungen tagen jeden Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, Abends 8 Uhr, im Vereinslokale, Neustraße Nr. 2.

Fechenheim.
Unser Vereinslokal befindet sich im Gasthaus zur Krone. Kollegen können dort übernachten. Reiseunterstützung wird bei Kollege Andreas Diem, Langestraße 58, ausbezahlt. Mitglieder-Versammlungen finden jeden Montag in oben bezeichnetem Lokale statt.

Frankfurt a. M.
Versammlungen finden alle 14 Tage im „grünen Wald“ Alterbühlweg Nr. 26, statt.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	Otto Stappert	Ottenjen, Karl-Theodorstraße 46, 2. Stg.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Böhlen	Buschstraße 8, 1. Stg.
Berzdorf	H. Krismannshy	Kamp, 2. Querstraße 14 b
Birch	Karl Büchel	Herforderstraße 104.
Braunschweig	H. Laas	a/b. Viele 87, Südweg.
Celle	A. Koffelst	Kreuzstraße 73.
Danzig	G. Köppen	Neustraße 30
Düsseldorf	Gust. Wittag	Jacob-Sneugasse 15, III.
Fechenheim a. M.	Theodor Janßen	Herzogstraße 85.
Frankfurt a. M.	Philipp Loh	Schiffstraße 1171/2
Gadebusch	J. Eijer	Roxstraße 18, 2. St.
Hagen i. W.	Joh. Lorenz	Färberstraße
Hamburg	H. Brandau	Niederbergstraße 9
Hannover	H. Liebner	Niederstraße 120, 1. St.
Herford	H. Lohrer	Klostergang 4 a.
Hilfsarbeiter	H. Hartens	Moritzstraße 11, 2. St.
Hilfsarbeiter	H. Gredde	Gartenfreiheit 5.
Hilfsarbeiter	H. Hartinghof	Bradenstraße
Hilfsarbeiter	H. Hartinghof	Rosenstraße 166.
Hilfsarbeiter	H. Müller	Staufenstraße 52.
Hilfsarbeiter	H. Müller	Holzlampe Nr. 29.
Hilfsarbeiter	H. Müller	Bremstraße 14.
Hilfsarbeiter	H. Müller	Marxstraße 11.
Hilfsarbeiter	H. Müller	Killinghufen
Hilfsarbeiter	H. Müller	Rixdorferstr. 14, 2. St
Hilfsarbeiter	Simon Deppe	Fahrenfelderweg.
Hilfsarbeiter	H. Ohlenstiel	Vor dem rothen Thor 21 f
Hilfsarbeiter	Joh. Felich	Gaustraße 10.
Hilfsarbeiter	G. Dahlke	Sand Nr. 23.
Hilfsarbeiter	Albrecht Driltepp	Waltstraße 90.
Hilfsarbeiter	Em. Kubr	Rübelamp.
Hilfsarbeiter	Klein	Tiefstraße 370.
Hilfsarbeiter	Harad Behusen	Ridingen.
Hilfsarbeiter	H. Sack	Widderweg 140 H, IV. r.
Hilfsarbeiter	J. Winkelmann	Portnerstraße 23.
Hilfsarbeiter	Ghr. Helling	Basenstraße 7.
Hilfsarbeiter	Aug. Wehn	Neue Wendenmuthstr. 27 a.
Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter.
Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter	Mälgergraben 387
Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter	Klingensplatz 5.
Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter.
Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter	Kanal 166
Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter	Marxenweg 5.
Hilfsarbeiter	Hilfsarbeiter	(Eppendorf.)